



1924-07-10

## "Die Frau und ihr Schatten.": Ein neues Bühnenwerk Paul Claudels.

Jeanne Pépiot

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19240710&seite=11&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Pépiot, Jeanne, ""Die Frau und ihr Schatten.": Ein neues Bühnenwerk Paul Claudels." (1924). *Essays*. 1064.  
[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/1064](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1064)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## „Die Frau und ihr Schatten.“

### Ein neues Bühnenwerk Paul Claudels.

Von Jeanne Pépiot.

Das Werk Paul Claudels, des Schülers von Rimbaud, mit mallarméischen Neigungen, breitet sich in regelmäßiger Entwicklung über dreißig Jahre. Er wurde der Autor des „*Théâtre injouable*“ (des unaufführbaren Theaters) benannt, weil er zu sehr erfüllt von neuen und ewigen Worten erscheint, weil die absonderlichen Ereignisse seiner Dramen nur wenige Auserlesene zu interessieren vermögen. Wir kennen seit langer Zeit seine dramatische Richtung, darin der religiöse Glaube vorherrscht: „*Tête d’Or*“ und „*La Ville*“: „*Echange*“, „*La jeune Fille Violaine*“ und „*Le Repos du Septième jour*“. Keine Analyse, so eine eindringlich sie auch vorgenommen werden mag, kann eine richtige Vorstellung dieser fünf Dramen vermitteln; und dennoch leben sie, leben ihr rotes ungestümes Leben, um die meisten zu verblüffen, abzuschrecken, aufzubringen und nur wenige mit ehrlicher Begeisterung zu ergreifen. 1913, im Théâtre de l’Oeuvre war es, daß Paul Claudel dank den Bemühungen Lugné-Poes das erstmal vor dem Pariser Publikum, das ihn zum Großteil nicht verstand, aufgeführt werden konnte. Das erste Probestück, das man dem Publikum dort zeigte, war „*Otage*“; im Théâtre de l’Oeuvre“ wurde dasselbe Stück auch im Vorjahre wieder ins Rampenlicht gestellt, Man machte weiter neue Versuche und spielte „*Echange*“ und „*L’Annonce*“\*). Diese Stücke, durch eifrige Direktoren herausgebracht, fanden während mehrerer Abende den Beifall einer enthusiastischen Gruppe, keines aber vermochte sich lange am Repertoire zu halten. Das französische Publikum wußte dem [Übersinnlichen] noch wenig Geschmack abzugewinnen. „*La Connaissance de l’Est*“ ist ein harmonisches Beispiel der Wesensart Claudels, es ist eine Mischung von Realismus und Verklärung, die sich selbst in den Beschreibungen der Landschaft, der Gärten, des Meeres wiederfindet, in der Schilderung einer Pagode oder eines alten Fächers.

Im März 1923 führte man das erstmal im kaiserlichen Theater zu Tokio ein Drama Paul Claudels, des derzeitigen französischen Botschafters in Japan, auf. Es war ein kurzes, symbolisches Drama, „*La Femme et son Ombre*“ genannt. Dieses Stück zeigt uns den Seelenzustand eines Mannes, der zwischen Wirklichkeit und Trugbilder der Phantasie gestellt ist, das heißt zwischen zwei Welten, diese Welt der Dinge, die wir sehen, und jene Welt, von Phantasmagorien der Erinnerung und unbewußter Wünsche erfüllt. Es kommt sodann ein Augenblick, in dem der Mann die beiden Welten nicht mehr unterscheiden kann; er zögert, möchte die eine oder andere wählen, da er jedoch die eine um der anderen willen nicht verlassen mag, verliert er beide.

Ein japanisches Orchester, das aus Flöten, Gongs, Samisen und Trommeln zusammengesetzt ist, versinnbildlicht mit seiner Musik die langsam und leise klagende Atmosphäre des Stückes. Sobald sich der Vorhang über dem ersten Szenenbilde hebt, wird alles von einem seltsam blaugrauen Licht durchflutet. Im Hintergrunde breiten sich alte Fichtenbäume, ein Lotusteich schimmert im Vordergrunde. Zur Linken führt eine Brücke über das Wasser, zur Rechten sieht man die Steinlaterne,

---

\*) Unter dem Titel „*Verkündigung*“ Anfang Oktober 1913 im Rahmen der Hellerauer Festspiele (Jacques Dalcroze) aufgeführt. In Buchform, Deutsch von Hegner, Verlag der „Neuen Blätter“, Hellerau und Berlin, erschienen. (Anm. d. Red.)

Samurai schreitet über die Brücke; er kniet vor der angezündeten Laterne auf dem Grabe jener Frau, die er geliebt hat, nieder, und ruht, in seine Gedanken tief versunken. Allmählich zeichnet sich das Zeichen eines Grabes. Durch einen Grenzstein, der zwischen den beiden Welten liegt, ist die Szene in zwei Teile geteilt. Der Grenzstein scheidet die Welt der Wirklichkeit von der Welt der Phantasie. Ein Schattenbild der Frau auf dem Hintergrunde der Szene. Der Samurai hat den Schatten jener Gestalt, die er betrauert, wahrgenommen. Er steht nun auf und will ihr folgen. In der Mitte der Szene aber, am Grenzstein zwischen den beiden Welten, erblickt er eine reiche Sänfte, die von Dienern herangezogen wird. Ihr entsteigt eine lebende Frau, in die kostbaren Gewänder alter Zeiten gekleidet, und stellt sich vor den Krieger hin. Von diesem Augenblick an findet die Handlung in aller Art Tänzen ihren Fortgang. Der Samurai, dessen Erinnerung vom Schatten, den er erblickt hat, verfolgt ist, spricht mit der fremden Frau davon. Sie verlacht ihn, sagt, er hätte sich getäuscht und vermutlich nur den Schatten einer Frau gesehen, die dort vorüberging. Sie zeigt ihm auch eines blühenden Zweiges Schattenbild, das sich an der Mauer zeichnet. Unruhevolle Gedanken quälen den Samurai. Um sein Denken von den Schattenbildern abzulenken, nimmt die Frau ihre Samisen und spielt ihm altjapanische Weisen vor.

Das Schattenbild jedoch ist immer noch das stärkere geblieben. Es naht jetzt wieder von der Ferne. Da behauptet die Frau, sie selbst sei der Schatten. Ihre Bewegungen und die Bewegungen des Schattenbildes indessen stimmen nicht mehr überein. Zu gleicher Zeit hört man aus der Ferne auch die alten Weisen. Des Kriegers Verwirrung steigert sich. Wo ist die Wirklichkeit, wo ist das Schattenbild? Wie sollte man sie unterscheiden? Beide haben sich dem Grenzstein nun genähert, der die Grenze zwischen den beiden Welten bedeutet. Der Kampf der lebenden Frau ist ein verzweifelter, sie fühlt, daß sie der Samurai um des Schattens Willen verlassen werde, daß er die Wirklichkeit von sich weisen werde, um Vergangenen zu folgen. Tatsächlich konnte sich der Mann aus der Umarmung dieser Frau befreien und weilt schon in der Welt der Phantasie. Der Wirklichkeit allein, der Frau von Fleisch und Blut gelingt es neuerlich, ihm wiederzugewinnen; sie will ihn mit sich fortziehen; in diesem Augenblick gibt ihm das Schattenbild ein Zeichen, ruft ihn. In seiner wirren Unruhe greift der Krieger nach dem Schwert, um die beiden voneinander zu trennen; bei der ersten Bewegung seiner Hand fällt die Frau der Wirklichkeit schon kraftlos hin. Darauf schlägt der Samurai noch gegen das Schattenbild. Die Frau stößt einen Schrei aus, einen einzigen Schrei, und stirbt. Wirklichkeit und Phantasie können einander nicht entraten; will man die eine töten, so hat man beide getötet; ewige Tragödie der Menschheit, aus des Menschen Träumen, seinen Trugbildern und seinem realen Leben geholt, die niemals eines Sinnes werden wollen und die man dennoch nicht zu unterscheiden weiß. Die mystische Idee des Stückes, die Inszenierung, das Spiel der Lichter und der Farben, die zuweilen aufwühlende, zuweilen klagende Musik, der Zusammenklang all dieser Künste und des japanischen Sonnenbildes, die rein abstrakten Gedankenwerte mußten die Begeisterung Japans wachrufen, so daß dieses Drama in der Erfassung des japanischen Geistes ein literarischer Triumph Paul Claudels geworden ist.

---

# „Die Frau und ihr Schatten.“

Ein neues Bühnenwerk Paul Claudels.

Von Jeanne Pépiot.

Das Werk Paul Claudels, des Schülers von Rimbaud, mit mallarméischen Reigungen, breitet sich in regelmäßiger Entwicklung über dreißig Jahre. Er wurde der Autor des „Théâtre injouable“ (des unaufführbaren Theaters) benannt, weil er zu sehr erfüllt von neuen und ewigen Worten erscheint, weil die absonderlichen Ereignisse seiner Dramen nur wenige Auserlesene zu interessieren vermögen. Wir kennen seit langer Zeit seine dramatische Richtung, darin der religiöse Glaube vorherrscht: „Tête d'Or“ und „La Ville“; „Echange“, „La jeune Fille Violaine“ und „Le Repos du Septième jour“. Keine Analyse, so eindringlich sie auch vorgenommen werden mag, kann eine richtige Vorstellung dieser fünf Dramen vermitteln; und dennoch leben sie, leben ihr rotes ungestümes Leben, um die meisten zu verblüffen, abzuschrecken, aufzubringen und nur wenige mit ehrlicher Begeisterung zu ergreifen. 1913, im Théâtre de l'Œuvre war es, daß Paul Claudel dank den Bemühungen Eugène-Poes das erstmal vor dem Pariser Publikum, das ihn zum Großteil nicht verstand, aufgeführt werden konnte. Das erste Probestück, das man dem Publikum dort zeigte, war „Otage“; im Théâtre de l'Œuvre wurde dasselbe Stück auch im Vorjahre wieder ins Rampenlicht gestellt. Man machte weiter neue Versuche und spielte „Echange“ und „L'Annonce“<sup>\*)</sup>. Diese Stücke, durch eifrige Direktoren herausgebracht, fanden während mehrerer Abende den Beifall einer enthusiastischen Gruppe, keines aber vermochte sich lange am Repertoire zu halten. Das französische Publikum wußte dem Uebersinnlichen noch wenig Geschmack abzugewinnen. „La Connaissance de l'Est“ ist ein harmonisches Beispiel der Wesensart Claudels, es ist eine Mischung von Realismus und Verklärung, die sich selbst in den Beschreibungen der Landschaft, der Gärten, des Meeres wiederfindet, in der Schilderung einer Pagode oder eines alten Fächers.

Im März 1923 führte man das erstmal im kaiserlichen Theater zu Tokio ein Drama Paul Claudels, des derzeitigen französischen Botschafters in Japan, auf. Es war ein kurzes, symbolisches Drama, „La Femme et son Ombre“ genannt. Dieses Stück zeigt uns den Seelenzustand eines Mannes, der zwischen Wirklichkeit und Trugbilder der Phantasie gestellt ist, das heißt zwischen zwei Welten, diese Welt der Dinge, die wir sehen, und jene Welt, von Phantasmagorien der Erinnerung

<sup>\*)</sup> Unter dem Titel „Verkündigung“ Anfang Oktober 1913 im Rahmen der Hellauger Festschpiele (Jacques Dalcroze) aufgeführt. In Buchform, Deutsch von Hegner, Verlag der „Neuen Blätter“, Hellaug und Berlin, erschienen. (Anm. d. Red.)

und unbewußter Wünsche erfüllt. Es kommt sodann ein Augenblick, in dem der Mann die beiden Welten nicht mehr unterscheiden kann; er zögert, möchte die eine oder andere wählen, da er jedoch die eine um der anderen willen nicht verlassen mag, verliert er beide.

Ein japanisches Orchester, das aus Flöten, Sängern, Samisen und Trommeln zusammengesetzt ist, versinnbildlicht mit seiner Musik die langsam und leise klagende Atmosphäre des Stückes. Sobald sich der Vorhang über dem ersten Szenenbilde hebt, wird alles von einem seltsam blaugrauen Licht durchflutet. Im Hintergrunde breiten sich alte Fichtenbäume, ein Lotussteich schimmert im Vordergrund. Zur Linken führt eine Brücke über das Wasser, zur Rechten sieht man die Steinlaterne, das Zeichen eines Grabes. Durch einen Grenzstein, der zwischen den beiden Welten liegt, ist die Szene in zwei Teile geteilt. Der Grenzstein scheidet die Welt der Wirklichkeit von der Welt der Phantasie. Ein Samurai schreitet über die Brücke; er kniet vor der angezündeten Laterne auf dem Grabe jener Frau, die er geliebt hat, nieder, und ruht, in seine Gedanken tief versunken. Allmählich zeichnet sich das Schattenbild der Frau auf dem Hintergrunde der Szene. Der Samurai hat den Schatten jener Gestalt, die er betrauert, wahrgenommen. Er steht nun auf und will ihr folgen. In der Mitte der Szene aber, am Grenzstein zwischen den beiden Welten, erblickt er eine reiche Sänfte, die von Dienern herangezogen wird. Ihr entsteigt eine lebende Frau, in die kostbaren Gewänder alter Zeiten gekleidet, und stellt sich vor den Krieger hin. Von diesem Augenblick an findet die Handlung in aller Art Tänzen ihren Fortgang. Der Samurai, dessen Erinnerung vom Schatten, den er erblickt hat, verfolgt ist, spricht mit der fremden Frau davon. Sie verlacht ihn, jagt, er hätte sich getäuscht und vermutlich nur den Schatten einer Frau gesehen, die dort vorüberging. Sie zeigt ihm auch eines blühenden Zweiges Schattenbild, das sich an der Mauer zeichnet. Unruhevolle Gedanken quälen den Samurai. Um sein Denken von den Schattenbildern abzulenken, nimmt die Frau ihre Samisen und spielt ihm alt-japanische Weisen vor.

Das Schattenbild jedoch ist immer noch das stärkere geblieben. Es naht jetzt wieder von der Ferne. Da behauptet die Frau, sie selbst sei der Schatten. Ihre Bewegungen und die Bewegungen des Schattenbildes indessen stimmen nicht mehr überein. Zu gleicher Zeit hört man aus der Ferne auch die alten Weisen. Des Kriegers Verwirrung steigert sich. Wo ist die Wirklichkeit, wo ist das Schattenbild? Wie sollte man sie unterscheiden? Beide haben sich dem Grenzstein nun genähert, der die Grenze zwischen den beiden Welten bedeutet. Der Kampf der lebenden Frau ist ein verzweifelter, sie fühlt, daß sie der Samurai um des Schattens Willen verlassen werde, daß er die Wirklichkeit von sich weisen werde, um Vergangenen zu folgen. Tatsächlich konnte sich der Mann aus der Umarmung dieser Frau befreien und weiß schon in der Welt der Phantasie. Der Wirklichkeit allein, der Frau von Fleisch und Blut gelingt es neuerlich, ihm wiederzugewinnen; sie will ihn mit sich fortziehen; in diesem Augenblick gibt ihm das Schattenbild ein Zeichen, ruft ihn. In seiner wirren Unruhe greift der Krieger nach dem Schwert, um die beiden voneinander zu trennen; bei der ersten Bewegung seiner Hand fällt die Frau der Wirklichkeit schon kraftlos hin. Darauf schlägt der Samurai noch gegen das Schattenbild. Die Frau stößt einen Schrei aus, einen einzigen Schrei, und stirbt. Wirklichkeit und Phantasie können einander nicht entraten; will man die eine töten, so hat man beide getötet; ewige Tragödie der Menschheit, aus des Menschen Träumen, seinen Trugbildern und seinem realen Leben geholt, die niemals eines Sinnes werden wollen und die man dennoch nicht zu unterscheiden weiß. Die mystische Idee des Stückes, die Inszenierung, das Spiel der Lichter und der Farben, die zuweilen aufwühlende, zuweilen klagende Musik, der Zusammenklang all dieser Künste und des japanischen Sonnenbildes, die rein abstrakten Gedankenwerte mußten die Begeisterung Japans wachrufen, so daß dieses Drama in der Erfassung des japanischen Geistes ein literarischer Triumph Paul Claudels geworden ist.